



# Aussteigen, bitte

Der neue Gotthard-Basistunnel  
bringt die Deutschschweiz und das  
Tessin näher zusammen, doch  
das Dazwischen sollte nicht vergessen  
werden.

Ein Essay von Thomas Widmer

Ein Verkehrswunder – demnächst Alltag auf dem Weg vom Norden in den Süden, vom Urnerland ins Tessin: Bei Erstfeld schiesst der Bahnreisende in den Gotthard-Basistunnel und bei Bodio wird er wieder ans Licht katapultiert. Eben noch hockte er im Nebel, nun sieht er 20 Minuten später schon Palmen.

Doch wo etwas beginnt, endet auch etwas. Die alte Zugstrecke aus dem 19. Jahrhundert dürfte allmählich verblassen. Samt ihren Sagen und Legenden. Die berühmteste ist natürlich die vom Teufel, der den Urnern die erste Reussbrücke gebaut haben soll. Zum Lohn hatten ihm die Talleute die erste Seele versprochen, die die Brücke queren würde. Als es so weit war, schickten sie einen Ziegenbock vor. Der Teufel sah sich betrogen. Mit einem Felsbrocken wollte er seine Brücke zerschlagen. Doch auch das misslang. Eine alte Frau hatte ein Kreuz in den Felsbrocken geritzt, er verfehlte darum sein Ziel.

Der «Teufelsstein», ein 2000-Tönnner, ist in Göschenen zu besichtigen. Man musste ihn freilich vor Jahrzehnten um 127 Meter verschieben, denn er stand den Autobahnbauern im Weg. 300 000 Franken kostete das Manöver; jawohl, den Schweizern ist ihr Gotthard etwas wert. Mitsamt seinen Mythen.

## Verbauungen wie Zahnspangen

So vieles hängt am Gotthard. Die bisherige Linie zu befahren: Bilder kino mit immer neuen Mirakeln. Amsteg zum Beispiel: Der Blick aus dem Bahnfenster auf das unreal gewundene Strassenband am Steilhang hinauf ins Maderanertal – ein ewiger Augenschmaus.

Kurz darauf Gurtellen und seine Verbauungen wie Zahnspangen. 53 Lawinenzüge bedrohen das Gemeindegebiet. Am bösesten ist die Geissberglawine. 1942 fegte sie eine neunköpfige



Bauernfamilie weg. Auf der anderen Seite des Reusstals, östlich, hinter der ersten Bergkette, versteckt sich wieder eine andere Merkwürdigkeit. Die Treschhütte steht dort im vergessenen Fellital. Benannt ist sie nach Johann Josef Tresch-Indergand, einer Gestalt des 19. Jahrhunderts. Der verarmte Bauer, Bergführer, Strahler bewohnte im Fellital ein primitives Gehütt. Einsame Stunden vertrieb er sich damit, eine Drehorgel zu spielen. Seine Schuhe aus Holz hatte er selbst geschnitzt. Unzählige Gipfel bestieg er als Erster. 1902 verschwand er im Nebel, als er Hilferufen nachging. Zwei Jahrzehnte später fand man seine Überreste samt Turnerabzeichen und Taschenmesser.

Der Gotthard ist keine liebliche Welt. Sondern eine kraftvolle. Der Maler und Dichter Heinrich Danioth aus Altdorf schrieb über den Urner dies: «In den Griffen dunkler Felsen bleibt er der Ergebene und Demütige.» In der Neuzeit haust freilich auch hier der Luxus, punktuell. Oben in Gurtellen-Dorf, gleich neben der Kirche St. Michael, kompakt gebaut mit kurzem Turm wegen der Lawindruckwellen, wartet das Gasthaus «Im Feld». «Ryys und Boor» gibt es, «Milchbänzä-Kotlettä» mit «Sywgagglä», «Gschtunggätä Pullis»: heimische Alpingerichte auf Gault-Millau-Niveau.

Und dann das Kirchlein Wassen, das man aufgrund der Kehrtunnel drei Mal aus anderer Perspektive sieht. Wie soll künftig eine vernünftige Kindheit vonstattengehen, ohne dieses Highlight der Alpendurchquerung?

### Die Nicht-Gegenwart

Alsbald das Loch, der Tunnel. Und auf der anderen Seite als erstes Tessiner Dorf Airolo. Wieder faszinierende Dinge in Reihung. Bei Piotta etwa ist die Ritombahn zu sehen, weltweit eine der steilsten Standseilbahnen. Wer sie nimmt, sollte oben ein wenig aufsteigen zum Lago di Cadagno. Forscher aus der ganzen Welt tun es regelmässig. Der kleine Bergsee ist ein Unikat, er besteht aus zwei Wasserschichten übereinander, die durch eine dritte Schicht von Schwefelbakterien getrennt sind und sich nicht mischen.

Etwas weiter unten in Rodi die Tremorgioseilbahn, die zum gleichnamigen See hinaufführt. Schon wieder ein Wassermirakel. Weil der Tremorgiosee samt seinem Bergkessel kreisrund ist, kurst die Theorie, ein Meteoriteneinschlag habe ihn geschaffen. Man studiert das Rätsel am besten vom Grotto aus. Die Tessiner sind an diesem Ort meist unter sich. Die Fremden, die Irren, rasen unten durch die Leventina. Sie wissen auch nichts von den wunderbaren Forellenravioli im Hotel Baldi in Rodi.

In der Leventina wird es südwärts bald dunkel: die Piottino-Schlucht. An ihrem oberen Eingang wurde im Ancien Régime ein Zoll auf die Handelswaren erhoben. Der «Dazio Grande», die rie-

# Bulletin

deutsche Ausgabe

Bulletin Das Magazin der Credit Suisse  
 8003 Zürich  
 044 450 40 20  
[www.creditsuisse.com/bulletin](http://www.creditsuisse.com/bulletin)

Medienart: Print  
 Medientyp: Fachpresse  
 Auflage: 72'821  
 Erscheinungsweise: 5x jährlich



Themen-Nr.: 276.022  
 Abo-Nr.: 1094692  
 Seite: 70  
 Fläche: 120'520 mm<sup>2</sup>

sige Abfertigungsstation, ist heute ein Hotel, in dessen rustikalen Grosszimmern man nachts die Gegenwart vergisst. Bei Giornico schliesslich sitzt, einige Zeit nach der Schlucht, direkt an den Schienen die Kirche San Nicola. Eine Gottesburg mit Trutzturm aus edel grauem Stein, lombardische Romanik. Wieder dieses Gefühl von Nicht-Gegenwart: Kneift der moderne Reisende die Augen zu, kann es sein, dass er vor der Kirche zerlumpte Bauernkinder sieht. Einen Ochsenkarren. Einen Söldner mit blutigem Kopfverband auf dem Heimweg von Marignano.

Viel ist am Gotthard passiert, er ist ein Reservoir der Geschichte und der Geschichten. Und galt er nicht den Mittelalterlichen als Zentrum der Welt; als Ort, wo die grossen Ströme des Erdteils quellen und in alle Himmelsrichtungen ziehen? Wer das selbst überprüfen will, der steigt am besten in Airolo aus und nimmt das Postauto mit Blick auf die Tremola. Dass sie noch nie in einem James-Bond-Film vorkam, dafür kann es nur einen Grund geben kann: Sie muss sogar 007 zu kurvenreich sein. Oben auf dem Pass wandert man ein Stück dem Vier-Quellen-Weg entlang. Danach, in Andermatt, wieder Glam: Ein ägyptischer Investor hat das neuste 5-Sterne-Hotel der Schweiz gebaut. Die Lobby des «Chedi» würde auch in New York oder Tokio nicht weiter auffallen.

Mit der neuen Neat-Linie besteht die Gefahr, dass man unter alledem durchbraust. Sicher wird es sich lohnen, ab und zu auf Langsamkeit zu setzen und mit der alten Linie zu fahren, durch eine Gebirgsgegend, in der Fantasie und Realität sich durchdringen wie nirgendwo anders in der Schweiz. □

**Thomas Widmer** ist Redaktor beim «Tages-Anzeiger» und Wanderkolumnist. Seine über 500 Bergspaziergänge sind in drei Sammelbänden im Echtzeit Verlag erschienen, alle waren Bestseller. Der studierte Islamwissenschaftler und Arabist war Juror beim Ingeborg-Bachmann-Preis, einem der bedeutenden Literaturpreise.

